Dinah Steinbrink

Die Macht der Medien im 21. Jahrhundert: Sind Internet und Fernsehen (bald) eigenständige Sozialisationsinstanzen?

Lothar Mikos/ Dagmar Hoffmann/ Rainer Winter (2007) Hg. Mediennutzung, Identität und Identifikation. Die Sozialisationsrelevanz der Medien im Selbstfindungsprozess von Jugendlichen. München: Juventa Verlag (304 S., 25,50 Euro).

Medien sind in unserem Leben heutzutage allseits präsent und kaum zu umgehen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts werden auch Kinder und Jugendliche zunehmend mit den Medien konfrontiert; dass diese starken Einfluss auf Leben und Lebensgestaltung nehmen, ist unumstritten. Es ist jedoch zu prüfen, inwieweit gerade die audiovisuellen Medien nicht mittlerweile schon als eigenständige Sozialisationsinstanz gesehen werden können.

In einigen rezenten Sozialisationstheorien wird den Medien, wenn sie überhaupt explizit thematisiert werden, dieser Status teilweise abgesprochen, da nach Ansicht einiger AutorInnen Menschen nur in sozialen Realitäten und Interaktionen lernfähig sind und außerdem die Medien den SozialisandInnen kein – sozialisatorisch unabdingbares – direktes Feedback übermitteln können.

Mit voranschreitender Globalisierung und Modernisierung vermischen sich jedoch mediale und soziale Aspekte: über das Internet sind heute beispielsweise verschiedenste Formen der Kommunikation etabliert, so zum Beispiel Chatprogramme oder Gästebücher auf Homepages. Des Weiteren werden in den Medien verschiedenste Rollenmuster und Lebensmodelle für Kinder und Jugendliche offeriert, mit denen sich die RezipientInnen auch innerhalb ihrer Peergruppen auseinandersetzen, die sie annehmen oder verwerfen und die sie sich damit als Ressource für die Bildung der eigenen Identität zu Nutze machen können.

Mit der Frage, inwiefern die in den Medien vertretene Vielfalt an Identifikationsangeboten den Jugendlichen bei der Erarbeitung und Herausbildung einer eigenen Identität hilfreich sein kann oder ob durch die Pluralität der Angebote nicht eher eine Hemmung und Verunsicherung hervorgerufen wird, die es Kindern und Jugendlichen erschwert, eine authentische Identität auszubilden, beschäftigen sich die Beiträge in dem von Lothar Mikos, Dagmar Hoffmann und Rainer Winter 2007 herausgegebenen Sammelband *Mediennutzung, Identität und Identifikation. Die Sozialisationsrelevanz der Medien im Selbstfindungsprozess von Jugendlichen.*

Das umfangreiche Werk zeichnet sich durch eine Vielzahl an Perspektiven und Herangehensweisen aus. Exemplarisch dafür kann hier die Beteiligung zahlreicher AutorInnen verschiedenster fachlicher Disziplinen genannt werden. Zu SoziologInnen, PädagogInnen und PsychologInnen gesellen sich AutorInnnen aus den Bereichen der Kommunikations- und Medienwissenschaft sowie der Publizistik. Der Band ist nach einer ausführlichen Einleitung in sieben Kapitel untergliedert, in welchen jeweils ein bis drei Artikel zu finden sind.

Das lobenswert breite Spektrum des Bandes macht es in diesem Rahmen unmöglich, jeden einzelnen Beitrag mit einer detaillierten Ausführung zu berücksichtigen. Die sieben Kapitel werden daher nur thematisch beleuchtet und an einigen Stellen einzelne Artikel herausgegriffen. Neben der Qualität der Artikel stellt ihre Genderrelevanz das wichtigste Beurteilungskriterium dar. Dies unter anderem aus dem Grund, da meiner Ansicht nach gerade die Einflüsse und Entwicklungen in Kindheit und Jugend zentral für die Herausbildung einer geschlechtsspezifischen Identität sind, welche wiederum für die meisten Individuen unserer Gesellschaft lebenslang eine zentrale Kategorie bildet.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit „Identitätskonstruktionen über verschiedene Medien(genres)". In einem empirischen Beitrag wird die Bedeutung, welche der Aneignung neuer Kommunikationsmittel für die soziale Identität von Jugendlichen zukommt, untersucht. Des Weiteren diskutiert Sven Thiermann sehr theoretisch die „Produktive Identität. Mediale Aneignungstechniken zwischen Innovation und Nachahmung". Außerdem betrachtet ein Artikel auf theoretischer Grundlage, ergänzt durch empirische Analysen, die Identitätsangebote, die Jugendlichen in Castingshows offeriert werden.

Insgesamt sehr lesenswert ist das zweite Kapitel „Medien und Sozialisation". In dem einzigen explizit genderspezifischen Artikel des Bandes, „Lara Croft: Ein neues Vorbild für Action-Heldinnen und Frauen?", untersucht Autorin Elosa Giomi den Film Tomb Raider, welcher nach dem gleichnamigen Computerspiel erschien, im Hinblick auf dargestellte Rollenmuster und entsprechende Identifikationsmöglichkeiten für Jugendliche. Giomi kommt zu dem Schluss, dass, anders als dem Computerspiel, welchem sie anhand anderer Studien „Kritik an normativen Geschlechterrollen" (68) zuspricht, dem Film ein „gender-dekonstruktives Potential abgeht" (75). Zu diesem Ergebnis kommt sie vor allem durch die Analyse der Darstellungen von Körper und Charakter Lara Crofts, die im Film durch die Schauspielerin Angelina Jolie verkörpert wird. Giomi stellt fest, dass die Darstellungen Crofts insgesamt in übertriebenem Maße weiblichen Klischees entsprechen und ihr dementsprechend gezeichnetes Bild Identifikationspotentiale für Mädchen und Frauen birgt und gleichzeitig bei Männern Begehren oder Beschützerinstinkte weckt; somit verfestige der Film eher stereotype Muster als sie zu hinterfragen oder gar neue anzubieten.

In einem weiteren Artikel thematisieren Sara Bragg und David Buckingham anhand einer qualitativen Studie mit Interviews und Tagebuchanalysen, wie jüngere Jugendliche auf Darstellungen von Liebe, Sexualität und Beziehungen reagieren, und stellen fest, dass diese im Hinblick auf Wahrnehmung und reflexives Vermögen bezüglich medialer Darstellungen häufig unterschätzt werden.

Im dritten Kapitel werden „Musik-Sport-Selbstpräsentationen" untersucht; in diesem Teil hebt sich der äußerst angenehm zu lesende Artikel Jürgen Schwiers „Ultras – Zur Selbstmediatisierung jugendlicher Fußballfans" durch eine detaillierte Beschreibung des wenig erforschten Gebietes der Ultra-Fußballfankultur hervor. Schwach wirkt dagegen der Beitrag von Renate Müller, Marc Calmbach, Stefanie Rhein und Patrick Glogner „Identitätskonstruktionen mit Musik und

Medien im Lichte neuerer Identitäts- und Jugendkulturdiskurse", dem ein ausführlicher Theoriekomplex vorangestellt ist, dessen Bezug zum zu kurz geratenen empirischen Teil zur Hardcore-Kultur jedoch unklar bleibt; gerade in diesem Zusammenhang sind das kurze Resümee und die fehlende Übertragung auf die zentrale Frage der Sozialisationsrelevanz sehr enttäuschend.

„Interaktive und Expressive Medien" sind der Untersuchungsgegenstand des vierten Kapitels, wobei das Internet hier den Schwerpunkt bildet. Als thematisch sehr spannend und durch ein schlüssiges Resümee zeichnet sich Sabina Misochs Artikel „Die eigene Homepage adoleszenter Identitätsarbeit" aus. Nach der Analyse privater Homepages von Jugendlichen, deren Auswahl leider etwas willkürlich erscheint, kommt sie zu dem Schluss, dass die Seiten „ein ideales Medium für Jugendliche sein können, da diese mehrere Funktionen erfüllen, die adoleszente Identitätsarbeit aktiv unterstützen und befördern können" (178).

Im fünften Kapitel, „Migration und globale Medien", werden eine quantitative und eine qualitative Studie nebeneinander präsentiert, die sich sehr dezidiert mit der Frage beschäftigen, welchen Einfluss beispielsweise internationale Fernsehprogramme oder das Internet auf Jugendliche mit Migrationshintergrund haben. Genauer wird zum Beispiel untersucht, inwieweit die Rezeption von Fernsehprogrammen aus dem Heimatland oder die stets mögliche audiovisuelle Kommunikation über das Internet die Integration von Jugendlichen im Gastland erschweren. In einem weiteren Artikel wird die „Internetnutzung und soziale Integration im frühen Jugendalter" thematisiert. In dieser Studie bildet die geschlechterspezifische Internetnutzung einen Untersuchungsschwerpunkt. Die Autorinnen kommen zu dem Ergebnis, dass bei Mädchen häufig schulbezogene Motive, bei den Jungen hingegen eher Unterhaltung und Spaß zur Nutzung des Internets führen.

Überzeugend durch schlüssige Argumentation und strukturierte Sprache wirkt David Gauntletts Beitrag im sechsten Kapitel „Methoden", in dem er „Neue Forschungsmethoden in der Publikumsforschung" vorstellt. Das siebte Kapitel ist der Epilog des Bandes. Unter dem Titel „Jugendgenerationen und Jugendszenen im Medienumbruch" geben Jürgen Zinnecker und Achim Barsch detaillierte Einblicke in empirische Ergebnisse und theoretische Ansätze innerhalb der Szenenforschung.

Schade ist, dass in diesem Sammelband die Herausbildung einer geschlechtsspezifischen Identität kaum thematisiert wird. Nur einer der sechzehn Beiträge beschäftigt sich explizit mit der Thematik, in den anderen wird diese Frage allenfalls am Rande problematisiert. Meiner Ansicht nach ist die Herausbildung und Inszenierung einer geschlechtsspezifischen Identität, gerade auch im Hinblick auf die Medien, eines der spannendsten Felder innerhalb der Sozialisationsforschung. Die zum Beispiel in der Werbung, in US-amerikanischen Teeniekomödien oder in Computerspielen ständig reproduzierten, stereotypen Rollenmuster und Inszenierungsformen von Weiblichkeit und Männlichkeit sind nur ein Punkt, der m.E. enormen Einfluss auf Kinder und Jugendliche hat. Zu betonen ist jedoch, dass sich der Sammelband die explizite Untersuchung dieser Problematik in keiner Weise zum Ziel setzt.

Wird in den meisten Artikeln die Verbindung zwischen theoretischen Ausführungen und empirischen Ergebnissen deutlich, fehlt in einigen Artikeln der Transfer, der von der Empirie Rückschlüsse auf die Relevanz des jeweiligen Mediums bezüglich der Identitätsbildung zuließe. Somit bleibt in manchen Beiträgen der Bezug zum Titel des Sammelbandes und dessen zentraler Fragestellung sehr schwach. Gerade darum und im Zusammenhang mit der in etlichen Artikeln fehlenden Nähe zu Identität oder zur Sozialisationsrelevanz des jeweiligen Mediums – häufig durch ein sehr eng gestecktes Untersuchungsfeld ‚provoziert' – wäre ein Fazit, in dem die Ergebnisse aller Beiträge reflektiert und kontextualisiert würden, wünschenswert.

In den Artikeln werden zahlreiche Medien abgedeckt, jedoch vermisse ich die spezifische Auseinandersetzung mit Computerspielen. Gerade diese nehmen im Leben etlicher Jugendlicher einen hohen Stellenwert ein und wirken nicht nur zeitraubend, sondern normativ.

Einige kleine Fehler, die von ungenauer, vielleicht etwas zu kurzfristiger Planung des Bandes zeugen, fallen ins Auge. Unter anderem sind einige AutorInnen nachlässig, was die sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern bzw. Jungen und Mädchen angeht.

Bezüglich der Heterogenität der wissenschaftlichen Disziplinen, der Mischung aus empirischen, theoretischen und methodologischen Beiträgen sowie des Zusammenspiels von qualitativen und quantitativen Studien, die sich in einigen Fällen durch ihre gemeinsame Präsenz optimal ergänzen, zeichnet sich der Band jedoch insgesamt durch eine enorme Breite aus, die ihn in erster Linie für ein akademisches Publikum lesenswert macht. Einigen Artikeln gelingt es durchaus, die Lesenden zu überzeugen, dass es im 21. Jahrhundert von Nöten ist, die Medien und deren Relevanz bei der Identitätsbildung in Sozialisationstheorien zu berücksichtigen und ihnen als Einflussfaktor einen höheren Stellenwert beizumessen als zuvor.

Sarah Lurz

Sexuelle Orientierungen von Jugendlichen und deren Bedürfnisse

Watzlawik, Meike (2004) Uferlos? Jugendliche erleben sexuelle Orientierungen. Norderstedt: Book on Demand (138 S., 16,90 Euro).

Wie erleben Jugendliche im Alter von 12 bis 16 Jahren sexuelle Orientierungen in Deutschland und in den Vereinigten Staaten und wie integrieren sie diese Erfahrungen in ihr Selbstbild? Dies ist eine der Hauptfragen, denen die Entwicklungspsychologin Meike Watzlawik in ihrem Buch nachgeht. Die Autorin geht davon aus, dass immerhin ein Großteil der Jugendlichen sich der eigenen sexuellen Orientierung zwischen dem 11. und 16. Lebensjahr bewusst werden würde. Zusätzlich würden heterosexuelle Jugendliche in diesem Lebensabschnitt ihre